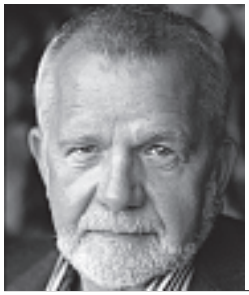

© Lengemann

Rüdiger Safranski

Professor Dr. Rüdiger Safranski wurde 1945 in Rottweil geboren. Er studierte Germanistik, Philosophie, Geschichte und Kunstgeschichte. 1976 dissertierte er in Germanistik und Philosophie. Von 1972 bis 1977 war er wissenschaftlicher Assistent am Fachbereich Germanistik der Freien Universität Berlin (FU) und von 1977 bis 1984 Dozent in der Erwachsenenbildung. Seit 1985 lebt er als Philosoph und Schriftsteller in Berlin und München. Er gehört dem P.E.N.-Zentrum und der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt an.
Buchveröffentlichungen: „E.T.A. Hoffmann“. Das Leben eines skeptischen Phantasten (1984), „Schopenhauer und die wilden Jahre der Philosophie“ (1987), „Wieviel Wahrheit braucht der Mensch?“ Über das Denkbare und das Lebbare (1990), „Ein Meister aus Deutschland“. Heidegger und seine Zeit (1994), „Das Böse oder Das Drama der Freiheit“ (1997), „Nietzsche“. Biographie seines Denkens (2000), „Wieviel Globalisierung verträgt der Mensch?“ (2003), „Schiller oder Die Erfindung des Deutschen Idealismus“ (2004) und „Romantik“. Eine deutsche Affäre (2007).
Rüdiger Safranski erhielt 1998 den Ernst-Robert-Curtius-Preis, 2003 den Friedrich-Nietzsche-Preis für „Nietzsche. Biographie seines Denkens“, 2005 den Preis der Leipziger Buchmesse für „Schiller oder Die Erfindung des Deutschen Idealismus“ und 2006 den Friedrich-Hölderlin-Preis.

Kontakt Professor Dr. Rüdiger Safranski
c/o Carl Hanser Verlag,
Vilshofener Straße 10
81679 München
Deutschland

Das Romantische als Lebensmacht

Adelbert Reif im Gespräch mit Rüdiger Safranski

Die „Biographie einer Geisteshaltung" hat der Philosoph und Schriftsteller Rüdiger Safranski mit seinem kürzlich unter dem provozierenden Titel „Romantik. Eine deutsche Affäre" im Hanser Verlag, München, erschienenen Buch vorgelegt. Von den revolutionären Aufbrüchen des 18. Jahrhunderts bis in die Gegenwart spannt der Autor den historischen Bogen einer deutschen Obsession, die in ganz Europa Schule machte. Wenn die Romantik als Epoche auch ihr Ende gefunden hat, lebt das Romantische doch fort und sollte uns, wofür Rüdiger Safranski plädiert, erhalten bleiben.

conturen: Herr Professor Safranski, mit Ihrem Buch „Romantik. Eine deutsche Affäre" wenden Sie sich einem zentralen Kapitel der deutschen Geistes- und Kulturgeschichte zu. Worin besteht die „Affäre" der deutschen Romantik?

Safranski: „Affäre" hat den schönen Doppelsinn, eine Liebesaffäre von hoher Intensität, aber auch etwas Skandalöses zu sein. Sie changiert zwischen Heiklem und Wunderbarem. Und in diesem Doppelsinn wollte ich das besondere Verhältnis, das die deutsche Kultur zur Romantik hat, zum Ausdruck bringen. Wenn ich ins Ausland reise und dort über deutsche Kultur spreche, treffe ich bei meinen Zuhörern immer wieder auf die Vorstellung, das Typische an der deutschen Kultur sei das Romantische, verstanden nicht im eingeengten Sinne der „Epoche der Romantik", sondern in einem weiten Sinne. Das Romantische aus der Außenperspektive der deutschen Kultur enthält in meiner Definition etwas unterschwellig Religiöses, etwas Transzendentales, Imaginatives, Entfesseltes, Schwärmerisches, Träumerisches.

Changieren zwischen Heiklem und Wunderbarem

Gefasst in diesem weiten Sinne, ist das Romantische tatsächlich eine besondere Farbe, die die deutsche Kultur für sehr lange Zeit prägte – für wie lange Zeit, darüber werden wir uns noch den Kopf zerbrechen und auch darüber, ob das heute noch gilt. Für die Zeit von 1800 bis 1945 gilt es ganz bestimmt. Da man nun aber, besonders nach 1945, in Deutschland gerade mit diesem Merkmal der Kultur in Gestalt des Irrationalismus, der Weltfremdheit, des politisch Untüchtigen, das sich mit dem Romantischen verbindet, ein Problem hat, gibt es auch eine heikle Beziehung zu diesem deutschen Erbe. Um dies auszudrücken, habe ich mein Buch im Untertitel „Eine deutsche Affäre" genannt.

Irrational, weltfremd und politisch untüchtig

conturen: Wenn Sie die Romantik explizit als eine „deutsche Affäre" darstellen, welche Bedeutung hatten dann die romantischen Strömungen außerhalb Deutschlands?

Romantik als europäisches Kulturphänomen

Safranski: In einigen Kritiken meines Buches wurde mir vorgehalten, ich hätte die europäische Perspektive der Romantik nicht genügend berücksichtigt. Natürlich gab es Romantik als europäisches Kulturphänomen, zum Teil sogar noch vor der deutschen Romantik, wenn man zum Beispiel an England im späten 18. Jahrhundert denkt mit seinen „englischen Parks“ und dem Aufkommen der „englischen Naturfrömmigkeit“, oder an Frankreich mit Jean-Jacques Rousseau. Das alles sind schon vorromantische Erscheinungen. Aber als in Deutschland die „Rakete der Romantik“ in die Höhe ging, gelangte man auch im Ausland sehr schnell zu der Erkenntnis: In Deutschland rundet sich etwas zum Vollbild des Romantischen. Diese deutsche Romantik, die sich ungefähr zwischen 1800 und 1830 entwickelte, wurde dann wiederum inspirierend und Vorbild gebend für die anderen Romantiken in Europa. Würde man eine Wirkungsgeschichte der deutschen Romantik schreiben, wäre es unumgänglich, das Europäische mit hinein zu nehmen. Will man aber begreifen, was das Phänomen des Romantischen ist, kann man sich durchaus auf das Deutsche konzentrieren. Hier, in der Mitte dieses unruhigen, auch kulturell unruhigen Reiches Deutschland, wurde außerordentlich folgenreich auch für das übrige Europa Romantik ausgebrütet.

Das unruhige Reich Deutschland als Ausgangspunkt

conturen: Und wie waren die Wirkungen der deutschen Romantik auf das übrige Europa?

Safranski: Der romantische Impuls verknüpft sich in den verschiedenen europäischen Ländern zum Teil mit anderen Tendenzen. In Frankreich etwa begann die Karriere der Romantik mit der Niederlage Napoleons und dem Ende des von ihm gesetzten Klassizismus – die Napoleonische Ära in Frankreich war ganz klassizistisch. Mit Chateaubriand und Victor Hugo begann die französische Romantik in der Restaurationsphase richtig zu erblühen, übrigens mit dem besonderen Akzent der Re-Christianisierung. In England wurde Lord Byron für Europa zur großen romantischen Figur, die wenig mit Christianisierung zu tun hatte, sondern eher mit der Devise „Lebe wild und gefährlich“. Das Abenteuerliche, das Extremistische, das Imaginative trat hier in den Vordergrund.

Koppelung mit Re-Christianisierung und Frankreich

Auch in Polen gab es eine starke „romantische Welle“. Dort verknüpfte sich die Romantik mit dem nationalen Problem. Und da Polen auf eine lange, schmerzensreiche politische Geschichte zurückblicken konnte, in deren Verlauf immer wieder die Nation zerstört wurde, passte diese Verbindung von Romantik und Politik ganz besonders, weil die polnische Nation angesichts der Lage der Dinge ein melancholischer Gegenstand war.

conturen: Worauf führen Sie es zurück, dass das „Romantische“ als Phänomen gerade in Deutschland eine so besonders starke Ausprägung erfuhr?

In Deutschland fehlte ein glänzender gesellschaftlicher Mittelpunkt

Safranski: Das hängt mit einem Punkt zusammen, den schon sehr früh Madame de Staël in ihrem berühmten, 1810 erschienenen Buch „Über Deutschland“ entdeckte. Bis heute prägt dieses Buch das französische Deutschland-Bild. Madame de Staël stellte die These auf, dass gerade das Fehlen eines glänzenden gesellschaftlichen Mittelpunkts in Deutschland, der Polyzentrismus, diese

vielen kleinen Ecken und Nischen, wo „Kultur gemacht“ wurde, ohne dass eine einheitliche politische Nation und eine einheitliche große Öffentlichkeit vorhanden waren, sich günstig auswirkte auf Originalgenies. Überall in diesen Ecken, Nischen und Winkeln wurde etwas geträumt und ausgebrütet. In diesem „Winkelwesen“ gab es – und jetzt kommt der entscheidende Begriff – eine „produktive Weltfremdheit“, die für die gesamte kulturelle Entwicklung Deutschlands eine große Begünstigung darstellte.

Genies blühten in Ecken, Nischen und Winkeln auf

conturen: „Indem ich dem Gemeinen einen hohen Sinn, dem Gewöhnlichen ein geheimnisvolles Ansehn, dem Bekannten die Würde des Unbekannten, dem Endlichen einen unendlichen Schein gebe, so romantisiere ich es“, zitieren Sie Novalis mit dem von Ihnen als „beste Definition des Romantischen“ erklärten Satz...

Safranski: So einen Satz, wie Novalis ihn 1798 oder 1799 äußerte, formulierte 50 Jahre später auf ähnliche Weise Baudelaire in Frankreich. Bemerkenswert an diesem Satz ist die Erkenntnis, dass die Romantiker alles andere als naiv waren. Sie waren mit allen Wassern der Aufklärung gewaschen. Das heißt, in der Terminologie Max Webers gesprochen: Sie hatten die berühmte Entzauberung der bürgerlichen Welt durch das Aufkommen der neuen Art der Vergesellschaftung in der Ökonomie bereits erfahren. Auch war durch die Aufklärung die Altform der Religiosität geschwächt, die Wurzeln waren abgeschnitten. Die Menschen dieser Epoche, die durch die Aufklärung hindurchgegangen waren und die mit ihr verbundene Entzauberung erlebt und unter ihr gelitten hatten, befanden sich jetzt auf dem Weg zu einer absichtsvollen Wiederverzauberung aus den Kräften des Subjekts: der Imagination, der Intellektualität, der Phantasie. Man könnte auch sagen: Sie waren durch die Gefahr des Nihilismus hindurchgegangen und standen im Begriff, ein Gegenprogramm zu entwickeln.

Romantiker waren mit allen Wassern der Aufklärung gewaschen

In dieser Fähigkeit zur Reflexion liegt das Moderne: Nicht einfach dem Alten, Untergegangenen oder gerade Untergehendem anhängen – der Christenheit oder Europa, wie Novalis in einem elegisch-wehmütigen Ton schreibt –, sondern aus subjektiven Kräften eine Kompensation für die Entzauberung schaffen.

Eine Kompensation für die Entzauberung der bürgerlichen Welt

conturen: Ebenfalls sehr modern klingt Novalis’ Plädoyer für eine Wissenschaft, „die auch Weisheit ist und deshalb ihre Grenzen kennt“...

Safranski: Novalis selbst, der sehr früh verstarb, war ein Genie: Er bespielte viele Bühnen, war Chemiker, Bergbauingenieur, Mathematiker und ein hochspiritueller Mystiker, was er als ein großes Vergnügen empfand. Wenn er fordert, man solle Wissenschaft mit Weisheit verknüpfen, dann meinte er, man müsse die Wissenschaft davor bewahren, sich selbst zu dogmatisieren. Es ging ihm darum, immer Öffnungsklauseln zu haben, damit die Selbsteinmauerung in ideellen Gefängnissen nicht stattfindet. So lautete denn auch einer seiner schönsten Sätze: „Wo keine Götter sind, walten Gespenster“. Die Herrschaft der Gespenster setzte für ihn dann ein, wenn die Beschränktheit in den jeweiligen Wissensgebieten sich selbst aufspreizt zum angeblich absoluten Wissen. Novalis wollte,

Wo keine Götter sind, walten Gespenster

dass alles zum Erklingen kommt, was uns als geistige Wesen berührt. Von daher ist er vielleicht der typischste Romantiker im positiven Sinne des Wortes.

conturen: Den Zugriff so vieler unterschiedlicher, religiöser, weltanschaulicher, philosophischer, literarischer, aber auch politischer Strömungen auf den Geist der Romantik kann man nicht anders als phänomenal bezeichnen. Würden Sie die Romantik als eine der reichsten Epochen im Sinne von Anregungen betrachten, die es in der deutschen Geistesgeschichte gab?

Ein großes Kraftwerk der Anregungen

Safranski: Die Romantik war ein großes Kraftwerk der Anregungen. Sie schleuderte eine Unmenge von Stichworten und Motiven in die Welt hinaus und wenn man dieses Arsenal Revue passieren lässt, dann stellt man fest, dass es sich dabei um teilweise ganz widersprüchliche Ideen oder Postulate handelt. Wir haben den romantischen Subjektivismus, wir haben die romantische Lust, alles mit allem zu verbinden, wie sie in der romantischen Aufhebung der Arbeitsteilung auf dem Felde des Geistes zum Ausdruck kommt, wir haben die romantische Lebensreform in der angedachten Aufhebung der Institution Ehe, wir haben die Emanzipation des weiblichen Subjekts in Gestalt von Rahel Varnhagen, Henriette Herz, Caroline Schlegel und vielen anderen Frauen, wir haben den neu erwachten historischen Geist, der bis hin zu den Märchen- und Sagensammlungen, den Mythen und der Beschäftigung mit dem allmählichen Werden der Nation, des Volksbewusstseins reicht, und wir haben – lange vor Freud – die Entdeckung des Unbewussten, also die Erweiterung der ganzen Psychologie des Menschen: Während die Naturforscher und Abenteurer in die Wildnis aufbrachen, entdeckten die Romantiker die Wildnis in uns selbst.

Die Wildnis in uns selbst

conturen: Lässt sich die Grenze zwischen „Romantizismus“ und Realität, zwischen „romantischen“ und scheinbar „realitätsbezogenen“ Konzeptionen definieren? Beinhaltet nicht jedes in eine Zukunft verweisende Denkmodell von Haus aus ein gutes Stück „Romantizismus“?

Romantischer Impuls contra nüchternen Realismus

Safranski: Ja, ich denke schon. Es kommt immer nur darauf an, die romantischen Impulse zu zivilisieren, auch zu disziplinieren. Das ist mir in der Darstellung der Romantik sehr wichtig. Wo der romantische Impuls ungefiltert, ungebremst zum Beispiel in die Politik einströmt, kann er außerordentlich gefährlich werden. Der Gegenbegriff zu diesem romantischen Impuls ist der nüchterne Realismus. Allerdings: Nur mit nüchternem Realismus allein kann man keine Sprünge machen, aber ohne nüchternen Realismus kann es ganz schön verrückt werden in der Politik. Auch in der historischen Romantik gab es solche Gestalten wie Josef Freiherr von Eichendorff und E.T.A. Hoffmann, die schon damals eine Art „Zwei-Welten-Lehre“ befolgten.

Hoffmann, ein sehr liberaler Jurist auch nach unseren heutigen Begriffen, überdies äußerst realitätstüchtig, war gleichzeitig ein entfesselter Romantiker in der Poesie und in der Musik, der auch selbst darüber nachdachte, dass das romantische Prinzip nicht einfach ungebremst in die Politik übernommen werden könne. Der

Fall Eichendorff liegt wieder etwas anders. Obwohl verwurzelt in der katholischen Glaubenswelt und gleichzeitig in einem preußischen Konservativismus, war Eichendorff zugleich ein Taugenichts auf der Ebene der Poesie, flirtete mit den romantischen Aufbruchsfiguren und wusste doch, dass es Träume sind, Ausflüge. Beide, Hoffmann und Eichendorff, waren noch anderweitig geerdet. Daraus ergibt sich, jedenfalls für mich, eine besonders sympathische Mischung des Romantischen. Das Romantische als Lebensmacht – das sollte uns wirklich nicht fehlen. Doch kommt alles darauf an, mit diesem Romantischen in uns so umzugehen, dass es politisch praktikabel und vernünftig ist.

Eichendorff: Ein Taugenichts auf der Ebene der Poesie

conturen: Eines der wichtigsten Kapitel Ihres Buches widmen Sie der Beziehung der Romantiker zur Religion oder zum Religiösen im weitesten Sinne. Auch hier gilt, dass manche der von Ihnen wiedergegebenen Thesen der Romantiker einen äußerst „modernen“ Eindruck erwecken...

Safranski: Sie spielen auf Schleiermacher an. In der Tat setzten sich die Romantiker ab von der dogmatischen Religion und neigten sich der Gefühlsreligion zu. Da kam es nicht mehr auf eine Offenbarung an. Schleiermacher erklärte, wir bräuchten eigentlich keine Bibel, die könne sich jeder selbst schaffen. Das ist tatsächlich ein sehr moderner Grundzug, die Religion als etwas zu betrachten, was der Einzelne sich selbst zurechtzimmern kann. Es entspricht einer Tendenz, die wir heute in immer stärker werdendem Maße beobachten können, dass da jeder in seinem religiösen Hobbykeller sitzt und sich seine Religion zusammenbaut.

Wechsel zur Gefühlsreligion, weg von den Dogmen

Religionsmontage im religiösen Hobbykeller

Auf freilich weit höherem Niveau nahm dieses Projekt der subjektiven Religiosität damals mit Schleiermacher seinen Anfang. Man wollte nicht auf Religion verzichten, konnte aber an die bisherige objektive Religion nicht mehr glauben. Die Antwort der Romantiker auf diese Situation war eine subjektive Gefühlsreligion.

conturen: Würden Sie soweit gehen zu sagen, dass die Romantik ein „neues Gottesbild“, gewissermaßen ein „undogmatisches“ Gottesbild angedacht hat, das gerade in unserer Gegenwart wieder fasziniert?

Safranski: Auch hier sind Novalis, Schleiermacher und Friedrich Schlegel „Vorreiter“. Alle drei dachten um 1800 über diese Frage nach. Sie gingen davon aus, dass das alte Christentum an sein Ende gelangt sei. Der Mensch aber sei reich genug, um auf Transzendenz hin geöffnet zu sein und deswegen werde eine Zeit kommen, in der er die Religion gewissermaßen neu erfinden müsse. Diese Vorstellung, am Ende einer Zeit der alten Religion zu stehen und dabei zu sein, eine neue zu erfinden, von der man noch nicht genau wusste, wie sie aussehen werde, prägte die romantische Generation um 1800.

Öffnung zur Transzendenz

Man wollte also nicht die alte Frömmigkeit restaurieren, man suchte eine neue. So hat denn auch Novalis in seiner Schrift „Christenheit und Europa“ nicht etwa von der Wiederherstellung des christlichen Mittelalters geträumt, sondern eine neue Zeit an-

Suche nach neuer Frömmigkeit

Gefangennahme des Papstes

gekündigt. Übrigens schrieb er das in einem Moment, in dem es für kurze Zeit so aussah, als würde die römisch-katholische Kirche zusammenbrechen, nachdem Napoleon den Papst gefangen gesetzt hatte. 1799 konnte man tatsächlich der Meinung sein, es gehe mit dem Christentum insgesamt zu Ende. Am Schluss seiner Schrift beschäftigt sich Novalis mit der Vision einer neuen Art von Religiosität. Er bleibt allerdings ziemlich schemenhaft.

conturen: Inwiefern provozierte das Gefühl des Endes das Neue?

Neuer Zauber statt fröhlichem Nihilismus und Agnostizismus

Safranski: Dieses Gefühl, dass da eine alte Zeit zu Ende gehe, hatten natürlich viele. Es gab darauf grundsätzlich mehrere Antworten. Eine bestand in einem „fröhlichen Agnostizismus“, einem „fröhlichen Realismus“ oder auch in einem „fröhlichen Nihilismus“. Das alles wollten die Romantiker nicht. Sie wollten einen „neuen Zauber“ finden. Dieser „neue Zauber“ sollte aber einer sein, den man selbst schafft, den keine Offenbarung von außen zuträgt. Eine Art „innere Offenbarung“. Novalis spricht von den „höheren Einflüssen“, denen er in sich selbst nachspüren und davon, dass er sich seinen eigenen „Weg in die Urwelt bahnen“ wolle. Wenn die Menschen einen eigenen Zugang zu ihren produktiven Kräften finden, dann finden sie auch etwas, das ihnen wieder Sinn gibt. In diesem Sinne wollten die Romantiker Wiederverzauberung aus subjektiver Mächtigkeit. Das war das romantische Programm. Insofern waren die Romantiker Teil dieser großen Emanzipationsbewegung, die mit der Französischen Revolution ihren Durchbruch erlebte.

Teil der Emanzipationsbewegung

conturen: Wenn wir einen großen Sprung machen: Würden Sie die heutigen verschiedenen religiösen Fundamentalismen als Ausdruck einer Art von „radikaler Romantik“ oder „radikalem Romantiszismus“ bezeichnen?

Islamismus und christlicher Fundamentalismus haben nichts mit Romantik zu tun

Safranski: Das hängt von den einzelnen „Fundamentalismen“ ab. Den Islamismus würde ich zum Beispiel nicht als „Romantik“ oder „Romantizismus“ ansehen. Auch der christliche, auf der buchstäblichen Wortgläubigkeit beruhende Fundamentalismus ist denkbar weit entfernt vom romantischen Geist, weil er eine bedingungslose Gläubigkeit postuliert, die die Unterwerfung unter das geschriebene Wort und überhaupt unter das Dogma fordert. Die Romantiker hingegen erkannten etwas Objektives und es kam ihnen darauf an, was das Subjekt daran machen kann. Das Selbstgefühl des Subjektiven ergab dann den Höhenrausch, nicht die Unterwerfung.

Im Alter Rückkehr zur Gläubigkeit

Schon in der ersten Generation der Romantiker konnte man nach geraumer Weile eine gewisse Ernüchterung feststellen. Einige von ihnen fühlten sich, als sie älter wurden, überanstrengt von dieser subjektiven Mächtigkeit und richteten sich langsam in etwas Objektiverem ein: Friedrich Schlegel wurde katholisch, Clemens von Brentano, der es immer schon war, wurde nun zum aktiven Gläubigen und Friedrich Schleiermacher trat in den Dienst der protestantischen Kirche. Am Anfang aber stand der romantische Impuls, die subjektive Mächtigkeit zu spüren und nicht sich an etwas Objektives hinzugeben. So wurden die Romantiker auch Patrioten, nicht, weil es die Nation schon gab, sondern weil man sie durch

seine Begeisterung erst schaffen wollte. Die Romantiker waren fasziniert von dem, was die subjektive Mächtigkeit ansprach und nicht von dem, was die Unterwerfungsbereitschaft gegenüber etwas schon Bestehendem erzeugte. Sie waren auch begeistert von Napoleon, solange er aufstieg und das große Ich war, das alles aufrollte. Als er sich dann in der Kaiserwürde befestigte und eine europäische Ordnung dekretierte, als sozusagen „alles fertig" war, da wandten sie sich von ihm ab. Von daher sind die Romantiker Anti-Fundamentalisten, Anti-Dogmatiker.

Faszination subjektiver Mächtigkeit

conturen: Die Romantiker haben durchaus auch sehr reale und geradezu modern anmutende Zeitdiagnosen erstellt. Sie nennen in Ihrem Buch unter anderem die Rebellion der Romantik gegen die Arbeitsteilung und ihre deformierenden Folgen...

Safranski: Die Romantiker waren die Kritiker der bürgerlichen Welt, die sich gerade anschickte, sich durchzusetzen. Es gibt einen Antikapitalismus, der sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts bildete, aus romantischen Ressourcen schöpfte und eben deshalb als „romantischer Antikapitalismus" bezeichnet wird. Seine Vorstellungen waren: entfremdete bürgerliche Welt, Arbeitsteilung, Herrschaft des Geldes usw. Dagegen setzten die Romantiker den sich voll entfalteten Menschen, den Menschen, der nicht „rechenhaft" und berechnend, sondern vom Gefühl her lebt. Diese Opposition gegen bürgerliche Lebensformen hatte dann eine starke Wirkung im 19. Jahrhundert. Der Romantiker Richard Wagner lebte ganz von diesem romantischen Antikapitalismus und steigerte ihn schließlich sogar zu einem Antisemitismus, indem er als Personifikation des kapitalistischen Geistes die Juden ansetzte. Wie Sie sehen, verzweigt sich das zum Teil auch in eine unheilvolle Wirkung hinein.

Romantischer Antikapitalismus…

… mit der Steigerung zum Antisemitismus

conturen: Sie erwähnen den alten Goethe, der befand, das Romantische sei das Kranke...

Safranski: Diese Einsicht kam etwas später. Zunächst ließ Goethe sich von der ersten Generation der Romantiker tüchtig feiern. Er fand diese jungen Leute faszinierend in ihrem Einfallsreichtum und ihrem sprühenden Geist. Den Umgang mit Schlegel und Novalis empfand er als einen belebenden Strom. Auch war er ein Meister darin, romantische Impulse aufzunehmen. Der zweite Teil des „Faust" ist über weite Strecken ein durch und durch romantisches Stück. Erst später kam Goethe zu der Betrachtungsweise, das Klassische sei das Gesunde und das Romantische sei das Kranke. Darin äußerte sich eine Skepsis, die schon eine Erfahrung im Hintergrund hatte, nämlich dass ein Teil der Romantiker auf eine Weise, die ihm sehr unsympathisch war, ins christliche Fahrwasser geriet. Ihm, der von sich selbst sagte, er sei ein Heide, war diese Entwicklung der Romantiker unheimlich. Aus seiner Sicht begannen die Romantiker genialisch, wurden dann fromm und diese Instabilität betrachtete er als das Kranke.

Dem Heiden Goethe war die Entwicklung der Romantiker suspekt

conturen: Wenn, wie Sie schreiben, der romantische Geist nicht gleich bleibt, sondern sich beständig wandelt, verändert, dann stellt sich natürlich die Frage nach den „romantischen" oder „neo-

romantischen“ Strömungen in unserer heutigen Gesellschaft. Wo machen Sie solche Strömungen aus?

Safranski: Ich beende mein Buch mit einer Analyse der 68er-Bewegung. Die Aufbruchsphase der 68er – nicht die Entwicklung, die sie dann in den 70er-Jahren genommen hat – war noch einmal eine Art Jugendbewegung aus romantischem Geist. Ich habe es selbst erlebt. In dieser Erfahrung, wir machen alles neu, in der erotischen Lockerung, den Veränderungen des Lebens überhaupt, der Kühnheit mit der man sagte, wir etablieren ein neues Realitätsprinzip – in diesem ganzen Moment des Aufbruchs waren wirklich sehr viele romantische Motive enthalten. „Phantasie an die Macht“ konnte man auf den Mauern lesen. Eine sehr romantische Parole! Und auch wir haben wie seinerzeit die Romantiker erlebt, wie dieser romantische Impuls, dieses Aufbrausende und Aufbrodelnde dann in dogmatischen Kreisen erstarrte. In gewissem Sinne vollzog sich eine Wiederholung der historischen Romantik, als man versuchte, ein festes Unterkommen bei Ideologien wie dem „realen Sozialismus“ oder dem Maoismus zu finden. Bei manchen entartete der romantische Impuls sogar in Terrorismus. Auch hier folgte nach einem anfänglichen fulminanten Aufbruch der Rückfall in dogmatische Verkrustungen und Versteinerungen.

Die Anfänge der 68er-Bewegung waren romantisch, das Ende nicht

Heute haben wir durch die Medienkultur noch einmal eine neue Situation. Durch Film, Fernsehen, Video, elektronische Spiele, Computersimulationen etc. leben wir zur einen Hälfte in der Realität und zur Hälfte der übrigen wachen Lebenszeit halten wir uns in virtuellen Welten auf. Das Imaginative, das Phantastische ist auf eine spezifische Weise in den Medien selbst real. Die romantische Transzendenz ist banalisiert, vergewöhnlicht und veralltäglicht in der Medienkultur. Damit ist dem romantischen „Überfliegertum“ der Boden entzogen. Die moderne Medienkultur nahm den romantischen Impuls in hohem Maße in sich auf und trivialisierte ihn. Die Wirklichkeitsflüchtigkeit, auch die Weltfremdheit, diese Sehnsucht, über die Normalität hinauszugehen, wurde zu einem Teil des Medienangebotes. Gerade hier gilt: Man verschone uns vor der Verwirklichung von Träumen!

Die Realität der virtuellen Welten trivialisiert die Romantik